

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter:

Universitätsdozent OR. Dr. Ernst Burgstaller

Jahrgang 23 Heft 3/4

Juli—Dezember 1969

INHALT

Die Entwicklung von Bergbau und Industrie in Oberösterreich.
Von der Manufakturperiode bis zur Frühindustrialisierung
von Gustav Otruba und Rudolf Kropf 3

„Johann Michael Prunner, des Raths unnd burgerlicher Paumeister...“
(Zum 300. Geburtstag des großen oberösterreichischen Barockmeisters)
von Carl Hans Watzinger 20

Konrad von Waldhausen
(Zu seinem 600. Todestag)
von Alfred Zerlik 30

Bausteine zur Heimatkunde

Die „Arl“ im Sauwald
von Josef Grüblinger 40

„Handpüxl“, „Claine Stutznpüxn“, „Raispüxl“
nach den Welser Inventaren des 16. Jahrhunderts
von Wilhelm Riehs 42

Nachrufe

Friedrich Morton
von Carl Hans Watzinger

Hermann Haiböck
von Heideleine Klug

Ludwig Lauth
von Ernst Burgstaller

im Bilderteil

Schrifttum

Buchbesprechungen 50

Bibliographie des Weihnachtsliedes „Stille Nacht, Heilige Nacht“
zusammengestellt von Alois Leeb 59

Industrietopographie 70

(Anhang zu: Die Entwicklung von Bergbau und Industrie in Oberösterreich
von G. Otruba und R. Kropf.)

Konrad von Waldhausen

(Zu seinem 600. Todestag)

Alfred Zerlik

Die Zerstörung des Stiftes Waldhausen in Oberösterreich durch die Hussiten im Jahre 1432 ist von einer eigenartigen Tragik erfüllt, war doch aus diesem Stifte ein Mann hervorgegangen, der durch seine Reformtätigkeit ein Wegbereiter der großen hussitischen Reformbewegung war. Konrad von Waldhausen stand am Anfange dieser Bewegung, die mit Jan Hus europäische Bedeutung erlangte.

Die Bettelmönche, die späteren Gegner Konrads, behaupteten, er sei unehelicher Herkunft. Die Quellen berichten nur, daß er aus Oberösterreich stammt und um 1320 geboren wurde. Schon früh trat er in das Augustinerchorherrnstift seiner Heimat, Waldhausen, nördlich von Grein im Mühlviertel, ein und erhielt später den Beinamen „von Waldhausen“; gelegentlich wird er auch „Conradus de Austria“ genannt¹, was seine Bedeutung besonders hervorhebt.

Das Stift Waldhausen ist eine Gründung Ottos von Machland († 1148). Nach Aufhebung des Klosters im Jahre 1792 wurde das Gebäude abgetragen. Die Steine wurden zum Aufbau der Franzensburg in Laxenburg bei Wien verwendet. Erhalten blieb nur die barocke Klosterkirche, die erst jüngst restauriert worden ist.

In der österreichischen Geschichtsschreibung ist Konrad von Waldhausen bisher fast gar nicht vertreten. F. X. Pritz beruft sich in seiner „Geschichte des aufgelassenen Chorherrnstifts Waldhausen“ auf einige Bemerkungen aus Palackys „Geschichte von Böhmen“.

Aus dem Handschriftenkatalog von K. Schiffmann aus der Linzer Studienbibliothek erfahren wir, daß das Schicksal der Bibliothek des Stiftes Waldhausen kläglich verlief. Die ältesten Handschriften sind ein Totenbuch und ein Codex der Ordensregeln, die auch in einer Urkunde vom Jahre 1306 erwähnt werden, sowie ein Verzeichnis von Paramenten, Kirchengefäßen und Kleinodien, die von „Feindeshand“ (Hussiten?) nach Melk gebracht wurden und auch im Urbar dieses Klosters vom Jahre 1451 eingetragen sind. Dieses Urbar befindet sich jetzt im Landesarchiv in Linz. Eine ähnliche Bemerkung im Handschriftenkatalog findet sich über das benachbarte Kloster Baumgartenberg, das ebenfalls große Verluste von Handschriften erlitten hat.

Die Klosterzöglinge von Waldhausen wurden anfangs zur weiteren Ausbildung nach Krummau in Südböhmen geschickt. Daß auch Konrad unter ihnen war, ist anzunehmen, steht jedoch nicht genau fest. Im Jahre 1343 wurde Konrad zum Priester geweiht, 1349 weilte er in Bologna. Von dort ging damals die große Reform der Augustinerklöster im früh-humanistischen Geiste aus, die dann im Kloster Raudnitz a. d. Elbe, nördlich von Prag, einen weiteren Schwerpunkt erhalten sollte².

Im Jahre 1350 reiste Konrad von Waldhausen zum Jubeljahr nach Rom, wie später Martin Luther, der 1511 im Auftrage seines Ordens, der Augustiner Eremiten, ebenfalls nach Rom gesandt wurde. Man weiß nicht, welchen Einfluß das Rom-Erlebnis auf Konrad ausübte. Aus Rom zurückgekehrt, predigte er zuerst im Dienste des Bischofs von Passau, wahrscheinlich auch in Oberösterreich, das zum Passauer Bistum gehörte, und später in Wien.

¹ František Šimek: Staročeské zpracování postily studentů svatě university pražské Konrada Waldhausera. Sbírký pramenů českého hnutí náboženského ve století 14. a 15. Svazek 20 – v Praze 1947. S. V.

² Eduard Winter: Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum – Das religiöse Ringen zweier Völker – Verlag Otto Müller Salzburg-Leipzig 1938 – S. 76 ff.

Konrad von Waldhausen hatte sich als hervorragender Prediger einen guten Ruf erworben, der bereits weit über die Grenzen seiner Heimat hinausgedrungen war. Seine Tätigkeit brachte ihn auch in die Nähe des österreichischen Hofes, sowie in Beziehungen zum Bischof Gottfried von Weisseneck in Passau³. Seine Beredsamkeit erregte die Bewunderung des Kaisers Karl IV., der ihn bei seinem Aufenthalt in Wien im Jahre 1357 kennengelernt hatte. Der Kaiser verhandelte daraufhin mit dem Obersten des Augustinerchorherrn-Ordens und mit Ulrich von Rosenberg, der ihn ebenfalls in Wien gehört hatte, über seine Entsendung nach Böhmen. Er kam damit einer Bitte des Prager Erzbischofs nach⁴. Nach Tomek soll Konrad bereits 1358, nach Loskot erst 1363, an die Pfarre bei St. Gallus in der Altstadt von Prag gekommen sein, wobei er zugleich Beichtvater des Kaisers wurde. Im Jahre 1361 wurde Konrad von Waldhausen Vorstand der Thomaskirche auf der Prager Kleinside, zwei Jahre später erhielt er die Allerheiligenpfarre in Leitmeritz, durfte jedoch mit Einwilligung der Oberen in Prag bleiben. Einen Ruf des Herzogs Rudolf des Stiflers nach Wien lehnte Konrad im Hinblick auf sein enges Verhältnis zum Kaiser, der ihn für wichtige Aufträge verwendete, ab.

Um das Wirken des Konrad von Waldhausen in Prag und in Böhmen besser verstehen zu können, ist es vorerst notwendig, auf die damaligen Verhältnisse näher einzugehen.

Die schon erwähnte Klosterreform – *devotio moderna* genannt – suchte frühhumanistisches Denken mit einem innerlichen Christentum zu verbinden. Ihre Anfänge nördlich der Alpen sind in den Niederlanden und in Böhmen deutlich erkennbar⁵. Die Pracht des luxemburgischen Kaisertums unter Karl IV. veranlaßte große Persönlichkeiten, zu Verinnerlichung und Umkehr aufzurufen. Im ersten Erzbischof von Prag, Ernst von Pardubitz, der zugleich Kanzler der 1348 gegründeten Prager Universität war, fanden diese religiösen Bestrebungen einen ebenso eifrigen Förderer, wie in Johann von Neumarkt, dem Leiter der kaiserlichen Kanzlei, in der damals der Grund zur neuhochdeutschen Schriftsprache gelegt wurde.

Die Ausgangspunkte der *devotio moderna* waren die Augustinerchorherrnklöster, vor allem Raudnitz, das seit Karl IV. als gemischtsprachiges Kloster geführt wurde⁶. Die Augustiner, sowohl die Chorherrn wie auch die Eremiten, erfreuten sich damals großer Beliebtheit. Um 1350 gab es in den böhmischen Landen bereits zehn Augustinerklöster; in den folgenden 25 Jahren kamen 14 weitere hinzu, in Südböhmen z. B. die 1367 erfolgte Stiftung der Rosenberger in Wittingau. Das Interesse an Augustinus wie an Paulus, Naturen voller Spannung, trat in der Zeit neuer Geistesströmungen in der Kirche besonders stark hervor. Die Augustinischen Schriften waren im 14. Jahrhundert weit verbreitet; Johannes von Neumarkt übersetzte die „Soliloquia“ ins Deutsche als „Buch der Liebkosungen“. Dieser Neuaugustinismus drang bis in die höchsten und weitesten Kreise vor.

Die Raudnitzer Reformen fanden später in Österreich ihr Gegenstück in den Melker Reformen, die von Albrecht V. gefördert wurden. Hier war der Ausgangspunkt die Wiener Universität mit ihrem Rektor Seyringer, der mit seinen Getreuen in das Kloster Subiaco in Italien eintrat, das seit seiner Übergabe an die Deutschen im Jahre 1364 eine Hochburg des benediktinischen Geistes geworden war. Seyringer wurde später Abt des Klosters Melk, das damit Mittelpunkt einer mächtigen Reformbewegung wurde.

³ Johann Loserth: Hus und Wiclif – Zur Genesis der hussitischen Lehre – Verlag R. Oldenbourg München-Berlin 1925 S. 30

⁴ Šimek: V–VIII.

⁵ Winter: S. 69.

⁶ Winter: S. 66, 71.

Auch die Raudnitzer Reformbewegung strahlte von Böhmen nach Österreich aus, wo sie im Augustinerchorherrnstift Dürnstein in der Wachau und in dem 1414 gegründeten St. Dorothea in Wien ihre Zentren fand⁷.

Die Kirche in Böhmen war zur Zeit Kaiser Karls IV. sehr verweltlicht. Vergeblich bemühte sich Erzbischof Ernst von Pardubitz, sie zu reformieren. Simonie und Pfründenhäufungen von Pfarrern, die oft selbst keine Priester waren oder nur die niederen Weihen besaßen, nahmen unerträgliche Formen an. Trotz des ungünstigen Verhältnisses von niederen und höheren Weihen (7:1) war die Zahl der Priester allein in Prag sehr hoch, schätzungsweise gegen 1200. Karl IV. trug selbst wesentlich zur Verweltlichung der Kirche in Böhmen bei, indem er seinen Ehrgeiz darsetzte, ihr Glanz und Pracht zu verleihen⁸. Der von Konrad von Waldhausen beeinflusste Vorreformer Militsch von Kremsier rief 1366 während einer Predigt dem eintretenden Kaiser zu: „Du bist der Antichrist!“ Alle Übel aber, Bereicherung der Kirche, Veräußerlichung des Gottesdienstes, schwindende Frömmigkeit bei den Geistlichen wie bei den Gläubigen, wurden durch die Kirchenspaltung, das Schisma, noch vermehrt und gesteigert. Dies war letztlich die Ursache für die Spaltung der Prager Universität, dann der Geistlichkeit, in weiterer Folge des böhmischen Volkes, in Stadt und Land, Deutsche und Tschechen⁹.

In dieser Zeit wurde Konrad von Waldhausen aus seiner oberösterreichischen Heimat nach Böhmen gerufen, wo er als „Sprachrohr Gottes“ zur wahren Frömmigkeit aufrief. Der Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz stand schützend hinter dem Bußprediger, der mehr wirkte als alle kirchlichen Satzungen und Synoden zusammen. Selbst glühend, entzündete er mit seinen Predigten das Feuer der Liebe zum armen und demütigen Christus. Er lehrte das Volk, trotz der äußeren reichen und mächtigen Schale der Kirche den inneren tiefen Kern des wahren Christentums nicht zu verkennen¹⁰. Er predigte in Prag anfangs in der Kirche von St. Gallus und seit 1364 in der Teynkirche, der Hauptkirche Prags. „So viele Menschen“ – berichtet Benesch von Weitmühl in seiner Chronik – „besuchten seine deutschen Predigten, daß er aus der Kirche hinaus auf den freien Markt zu gehen und dort zu sprechen gezwungen war . . . Wucherer ließen ihre Geschäfte fahren, wenn sie die Macht seiner Predigt traf; Leichtsinnige durchschauerte sein Wort so tief, daß sie die innigste Reue ergriff. Frauen, die weite und sehr teure Kleider aus den seltensten Stoffen getragen hatten, legten diese ab und gingen in schlichten Gewändern einher.“ Ein Nürnberger, der sehr viel in der Welt herumgekommen war, schrieb, daß er „niemals einen gleich hinreißenden Prediger wie Konrad von Waldhausen gehört habe“¹¹.

Konrad von Waldhausen war kein Grübler und Theoretiker. Frei von dogmatischen Spitzfindigkeiten wirkte er als praktischer Mensch. Als strenger Sittenprediger und Vorläufer von Jan Hus stand er immer auf dem Boden der Kirche, der auch Jan Hus im Innern treu blieb bis zu seinem Tode auf dem Scheiterhaufen.

Es ist bezeichnend für die Stärke des Prager Deutschtums in vorhussitischer Zeit, daß die deutschen Predigten Konrads massenhaft besucht wurden. Sie riefen vor allem das Gewissen der Prager Deutschen wach, besonders das der reichen Bürger und Intellektuellen. Die Predigten für die Studenten hielt Konrad in lateinischer Sprache. Seine Predigten wurden

⁷ Winter: S. 90.

⁸ Winter: S. 75.

⁹ Winter: S. 76.

¹⁰ Berthold Bretholz: Geschichte Böhmens und Mährens. Reichenberg 1924 I. S. 205.

¹¹ Winter: S. 76, 77.

¹² Benesch von Weitmühl: SS. rer. Boh. II. 403

auch von vielen Tschechen besucht, die der deutschen oder lateinischen Sprache mächtig waren. Dies geht z. B. aus seiner Osterpredigt hervor, in der er die Zuhörer aufforderte, nicht nur deutsch, sondern auch tschechisch zu singen. Gerade aus den Reihen der tschechischen Zuhörer gingen später auch seine Nachfolger hervor, die das Andenken an seine segensbringende Tätigkeit viel länger bewahrten als die Deutschen des Landes.¹³ Seine Predigten zeichneten sich aus durch hohen sittlichen Ernst, Anwendbarkeit auf das Leben, Liebe zur Wahrheit und großen Mut. Weil seine Predigten besonders das üppige Leben der vornehmen und begüterten Stände verurteilten, gefielen sie auch dem niederen Volk. Konrad war überzeugt von dem, was er sagte und wirkte durch sein Wort wie durch sein persönliches Vorbild, weniger durch seine Gelehrsamkeit. Daß er aber auch hochgebildet war, geht aus seinen zahlreichen Zitaten während seiner Predigten hervor. So kannte er die Kirchenväter der Kirchengeschichte ebenso genau wie die weltliche Geschichte. Er wandte sich in seinen Predigten vor allem gegen den Verfall der Sitten, gegen Luxus und Prunk, gegen die Auswüchse der Frauenmode und gegen die Geckenhaftigkeit der Männer, ebenso gegen die Ausgelassenheit während des Gottesdienstes in der Kirche, gegen das Karten- und Würfelspiel wie gegen Trunksucht und Unzucht. Anfangs kamen viele aus Neugierde, Kurzweil und Sensationslust zu seinen Predigten, aber Konrad von Waldhausen packte sie gleich in ihrem noch gesunden Kern und machte ihr Gewissen mobil. Er schreckte in seinem Mut selbst vor der Kaiserin nicht zurück und rügte sie öffentlich, als sie einmal während seiner Predigt in die Kirche eintrat und die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. —

Heftigen Widerstand erregte Konrad von Waldhausen besonders in den Kreisen des Ordensklerus. Als er noch in Österreich predigte, sagten neidische Bettelmönche, daß er das Volk in Aufregung versetze. F. M. Bartoš führt ein Zitat von Thomas Štítý an: „--- nach meiner Erinnerung wurde dem ritterlichen Prediger der Wahrheit Gottes sogar nachgesagt, daß er ein Abtrünniger sei und falschen Geist lehre statt der Wahrheit“.¹⁴ Bald schon verbündeten sich die Bettelmönche gegen den kühnen Fremdling, der gegen ihre unersättliche Habgier, gegen ihre übertriebene Reliquienverehrung und gegen den Reliquienhandel, sowie gegen ihren „dummen Stolz“ zu Felde zog, mit dem sie sich auf die Heiligkeit ihres Stifters beriefen. Sie nannten Konrad einen Friedensstörer und Abtrünnigen seines Ordens, weil er eine weltliche Pfarre innehatte¹⁵, ferner warfen sie ihm gewinnsüchtige Motive vor und schalten ihn Antichrist. Sie verbreiteten ihre Verleumdungen auch in seiner österreichischen Heimat, am Hofe Rudolfs IV., des Stifters. Konrad aber versäumte es nicht, seine österreichischen Landsleute über die dunklen Machenschaften seiner Gegner in einem Verteidigungsbrief aufzuklären.¹⁶

Konrad von Waldhausen sah in den damaligen Mißständen bei den Bettelmönchen ein Haupthindernis der Verinnerlichung des Christentums. Die zahlreich bevölkerten Klöster der Bettelmönche wollten leben und schritten dabei zu merkwürdigen Formen, Geld zu gewinnen: Ordenskandidaten mußten z. B. vor ihrem Eintritt ins Kloster Geld entrichten¹⁷, Konrad aber predigte, man möge das Geld lieber den Armen geben. Eine Streitfrage war z. B., ob Begräbnisse nur von Weltgeistlichen oder auch von Mönchen vorgenommen werden können. Konrad wandte sich mit seinen Beschwerden an den Erzbischof, dieser aber erklärte, daß die Klöster nicht ihm, sondern direkt dem Papst unterstellt seien. —

¹³ Šimek: S. V–VIII.

¹⁴ Šimek: S. V–VIII.

¹⁵ Loserth: S. 30.

¹⁶ Loserth: S. 31.

¹⁷ Winter: S. 78.

Dominikaner, Augustiner-Eremiten und Minoriten gingen gemeinsam gegen Konrad vor. Der Generalabt der Dominikaner, Simon von Langres, überreichte dem Erzbischof in Gegenwart des päpstlichen Prälatten eine Anklageschrift, die 24 Punkte enthielt. Konrad von Waldhausen verfaßte daraufhin eine Apologie, in der er sein rechtmäßiges Verhalten aufzeigte und sich damit durchsetzte. —

Als Herzog Rudolf IV., der Stifter, nach Prag kam, berichtete er Konrad, daß die Bettelmönche schlecht über ihn redeten. Konrad übergab ihm hierauf seine Apologie. In diesem „*Libellus responsorius*“ berief er sich besonders auf die Hl. Schrift, wobei es vor allem um die Frage ging, ob Christus gebettelt habe. Seine Gegner sollten ihm im Evangelium sein Unrecht beweisen, diesen Beweis aber blieben sie ihm schuldig.

Besondere Zwischenfälle mit den Dominikanern ereigneten sich, als Konrad von Waldhausen als Wanderprediger in der Stadtkirche zu Saaz predigte. — Während seiner Predigten begannen die Mönche alle Glocken zu läuten, sodaß seine Worte im Klang der Glocken untergingen. Die nächste Predigt hielt er daraufhin am Ringplatz zu Saaz. Die Dominikaner versuchten jetzt, durch eine Prozession die Predigt zu stören. Am nächsten Tage drangen die Dominikaner während seiner Predigt in die Kirche ein und behaupteten, alles, was er predige, sei bis auf die Bibelstellen unrichtig. Am folgenden Tage wiederum wurde der Predigtstuhl von den Dominikanern auf die Gasse geworfen.

Konrad scheute in seinem Kampfe gegen den Ordensklerus selbst davor nicht zurück, in seinen Predigten die Eltern zu warnen, ihre Kinder in die Klöster zu geben oder sie Mönche oder Nonnen werden zu lassen, weil ihnen dies später eher ein Hindernis als ein Mittel zur Seligkeit werden könnte, da die Klosterzucht und Frömmigkeit bei den Ordensmitgliedern sehr zu wünschen übrig ließe¹⁸.

Verschiedene Ansichten taten sich damals über die Frage der „*Visio Dei*“ auf, ob man Gottes Angesicht gleich nach dem Tode oder erst beim Jüngsten Gericht schauen werde. Konrad von Waldhausen wurden dabei ketzerische Ansichten vorgehalten, die Karmeliter von Maria Schnee waren seine heftigsten Gegner.

Auch in die große Politik griff Konrad ein, als er im Geiste Cola di Rienzos Karl IV. aufforderte, in die wirren Verhältnisse Italiens einzugreifen. Der Kaiser gab ihm zur Antwort, er selbst wisse, was er zu tun habe. Trotzdem aber begleitete er als kaiserlicher Kaplan Karl IV. bei seiner großen Romfahrt im Jahre 1368. In Rom wurde ihm wegen seiner sogenannten ketzerischen Ansichten der Prozeß gemacht. Er wartete aber das Ende des Prozesses nicht ab, verließ gleichzeitig mit dem Kaiser Rom und kehrte zermürbt von den dauernden Angriffen nach Prag zurück. Sein Anwalt war Nikolaus von Jemnitz. Noch ehe der Prozeß entschieden war, starb Konrad am 8. Dezember 1369 in Prag. Am Friedhof der Teynkirche, in der er seit 1364 als Pfarrer gewirkt hatte, wurde er bestattet. Sein Tod wurde von den Deutschen wie von den Tschechen Prags und Böhmens tief betrauert.

Die Schriften Konrads von Waldhausen

Sein Hauptwerk „*Postilla studentium universitatis Pragensis*“ verfaßte er auf Wunsch der Prager Studenten, denen es auch gewidmet ist. Es stellt eine Sammlung von 72 Sonntagspredigten dar. Diese Predigten sind als Schulbeispiele gedacht, kunstvoll gegliedert mit vielen Zitaten. Er gibt darin Ratschläge, wie die Studenten als spätere Lehrer und Erzieher unterrichten sollten. Dogmatische Auseinandersetzungen treten dabei zurück, das Hauptaugenmerk ist auf ethische Momente gerichtet nach dem Grundsatz „Wer ein

¹⁸ Šimek: S. V–VIII.

guter Prediger sein will, muß vorerst ein guter Mensch sein“. Er gibt dabei den Studenten praktische Winke und scheut auch vor Derbheiten nicht zurück. Vor allem weist er die Studenten auf die Bibel hin, ihre Kenntnis sei wichtiger als philosophisches Wissen. Weisheit ist ihm nur ein Mittel für ethische Werte.

Diese Postille war sehr beliebt und wie kaum ein anderes Werk der Vorläufer von Jan Hus auch in vielen Bibliotheken der Nachbarländer bis in die Schweiz verbreitet. Daneben erschien sie in Kurzform als „*Postilla accurata*“ oder „*Prothemata*“, die auch als eine Anleitung zur Benützung der ersten Postille gedacht war. Ihr Schluß enthält eine Aufforderung zum Gebet. Die kurzgefaßte Postille wurde auch ins Tschechische übersetzt. Diese noch aus dem 14. Jahrhundert stammende, sehr mangelhafte tschechische Übersetzung enthält nur 22 Predigten, das Original befindet sich in Olmütz¹⁹.

Leider sind jene Predigten, durch die Konrad von Waldhausen in so erschütternder Weise auf seine Zuhörer wirkte, nicht erhalten geblieben, weil sie wahrscheinlich gar nicht aufgeschrieben worden sind²⁰.

In seiner Einleitung zur Postille der Prager Studenten gliedert er die Zeit von Adam bis zum Weltuntergang, ähnlich dem Sonnenjahr, in vier größere Zeiträume: Die Zeit von Adam bis Moses in die Zeit des Dunkels, die Dämmerung reicht bis Christus, die Zeit Christi ist die der Versöhnung, der endlich die Zeit der Pilgrimschaft folgt, die bis zum Ausgang aller irdischen Dinge reicht. Nach diesem Muster wird auch das Kirchenjahr in vier Teile gegliedert. Dies setzt nicht nur eine gute Kenntnis der Bibel, sondern auch der Liturgie voraus. In der Predigt am Beginn der Osterperiode findet man einen gelehrten Vortrag über die Bedeutung des jüdischen Paschafestes und die Osterberechnung²¹.

Immer geht Konrad von Waldhausen von dem Grundsatz aus, „dem bösen Menschen könne kein Buch dazu verhelfen, ein guter Prediger zu sein“. Das Ansehen des geistlichen Standes sucht er in jeder Weise hochzuhalten mit den Worten: „Ein jeder Prediger beginne sein Wirken in seinem Kirchspiele, daß ein guter Ruf sich über die ganze Erde verbreite und sich in die Herzen aller Menschen einpräge“.

Durch die große Beliebtheit, deren sich diese Predigtsammlung in ihrer Zeit und in den folgenden Jahrzehnten erfreute, wurde sie nicht nur rasch verbreitet, sondern erfuhr auch manche Abänderung. Schon Konrad hatte den Mangel seiner Predigten darin erkannt, daß sie zu umfangreich waren. In einem eigenen Werk hatte er eine Theorie über die Kunst zu predigen aufgestellt mit folgenden Grundsätzen: „Anders müsse man den Mönchen predigen, anders den Laien, anders den Bürgern und wieder anders den Bauern, je nach dem Bedürfnis der einzelnen Stände, nach deren Verstand und Fähigkeiten. Man schelte sie wegen einzelner Sünden, der Prediger schmeichle dabei den Zuhörern nicht, sondern halte ihnen ihre Vergehen strenge vor. Beim Tadel aber müsse man trotzdem vorsichtig sein“. So warnte er z. B. davor, den Laien die Laster des Klerus aufzudecken²².

Konrads Predigterfolge müssen gewaltig gewesen sein, zumal die Erinnerung an ihn noch über ein halbes Jahrhundert wach blieb. Von den späteren Geschichtsschreibern nennt ihn noch Andreas von Brod, der i. J. 1431 gestorben ist.²³

Konrads „*Apologia*“ wurde in zwei Fassungen ausgegeben: die erste erschien Anfang

¹⁹ Šimek: S. V–VIII.

²⁰ Loserth: S. 31.

²¹ Loserth: S. 32–34.

²² Loserth: S. 35.

²³ Loserth: S. 36.

Mai 1364, sie war für Herzog Rudolf IV., den Stifter, bestimmt. Die zweite Fassung erschien Mitte Mai des gleichen Jahres unter dem Titel „*Accusationes mendicatum*“; diese zweite Fassung wurde von Balbin S. J. in Krummau gefunden. Die „*Apologia*“ ist in Konstantin Höflers „*Geschichtsschreiber der hussitischen Vorzeit*“ abgedruckt.²⁴

Konrad von Waldhausen verfaßte ferner eine „*Predigt auf den Tod des Erzbischofs Ernst von Pardubitz*“ im Jahre 1364, sie befindet sich in der Stiftsbibliothek von St. Pölten (heute Alumnatsbibliothek).

Eine im Kloster Göttweig befindliche Handschrift behandelt die Anwendung des Inhalts der Schriften des Valerius Maximus auf die Theologie, diese Schrift trägt den Titel „ *Applicatio sententiarum Valerii Maximi ad theologiam*“.²⁵

Die letzte Schrift Konrads „*Detestatio choreae*“ behandelt die Verwünschung des Tanzes. J. Sedlák hat den Nachweis erbracht, daß diese Predigt von Jan Hus bei dessen Abhandlung „*De chorea*“ benützt wurde. F. M. Bartoš stellte fest, daß Hus auch in seiner lateinischen Postille aus den Jahren 1407–1408 ganze Absätze und Auslegungen aus den Postillen Konrads übernommen hat.²⁶

Konrad führte in der Teynkirche den Kirchengesang ein, Texte davon sind nicht erhalten. –

In den Predigten Konrads herrschten stets zwei Grundgedanken vor: 1. Die Forderung des Schriftbeweises; 2. die Forderung nach einem vertieften christlichen Lebenswandel und nach vorzüglicher Qualität der Geistlichen.

Immer hielt Konrad treu zur Kirche. In seiner letzten Schrift verteidigte er die Kirche gegen Angriffe, die ihr wegen schlechter Priester gemacht wurden, mit den Worten: „*Schlechte Priester sind nicht Sache der Kirche, sondern Sache menschlicher Schwäche*“.

Loskot ist der Ansicht, daß die Dogmatik Konrads zugleich eine Kirchendogmatik seiner Zeit darstelle.

Der Einfluß Konrads erfaßte weite Kreise, eine Reihe ihm nachfolgender Vorreformatoren stand in seinem Bann und wurde von ihm wesentlich beeinflusst, wie sein von ihm gewonnener Mitarbeiter und Freund Johann Militsch von Kremsier, Mathias von Janow und Adalbert Ranconis.

Mit dem Tode des Kaisers Karl IV. im Jahre 1378 begann ein neuer Abschnitt des religiösen Denkens in Böhmen. Die beiden Völker des Landes, die durch die überragende Herrschergestalt Karls IV. in Harmonie zusammengewirkt hatten, begannen allmählich getrennte Wege zu gehen. Auch die *devotio moderna* zerfiel in zwei Lager, die unter Konrad von Waldhausen und Johann Militsch von Kremsier noch eine Einheit gebildet hatten. Adalbert von Ranconis wurde das Haupt der nationaltschechischen *devotio moderna*; er war bewußter Tscheche und ärgerte sich über die Vorherrschaft der Deutschen an der Prager Universität²⁷. Sein südböhmischer Landsmann Thomas Štítý wurde durch ihn angeregt, dem tschechischen Volke gute Literatur in der Muttersprache zu bieten; Štítý übersetzte klassische religiöse Werke ins Tschechische.²⁸ Die deutsche *devotio moderna* im Lande wurde mit Matthäus von Krakau durch sein Streitgespräch über die hl. Kommunion eingeleitet. Im Zeichen dieser deutschen *devotio moderna* standen auch die deutschen Bibelübersetzungen, vor allem die Wenzelsbibel und der Tepler Codex. Ein besonderes Zeugnis

²⁴ F. F. rer. Austr. 2. VI. 17–39

²⁵ Stiftsbibliothek Göttweig: Ständenummer 160 rot, Katalognummer 169 schwarz, fol. 219 r. 254 v.

²⁶ Šimek: S. V–VIII.

²⁷ Winter: S. 86/87.

²⁸ Winter: S. 93 ff.

dieser Richtung aber ist das Streitgespräch des „Ackermann von Böhmen“ von Johannes von Saaz (Tepl oder Schüttwa). K. Burdach nennt es „das einzige wirklich überragende Kunstwerk deutscher Sprache, das die drei Jahrhunderte der Renaissance und Reformation hervorgebracht haben“.

Der Tod des Magisters Jan Hus leitete eine Bewegung ein, die durch Jahrzehnte auf Europa lastete und Mitteleuropa in Krieg und Elend stürzte. Auch Österreich nördlich der Donau wurde von der Kriegsfurie der Hussiten nicht verschont; viele Orte, Burgen und Klöster sanken dabei in Schutt und Asche, unter ihnen auch das Stift Waldhausen, aus dem der erste Reformator dieser Bewegung hervorgegangen war.

Die Ortsbezeichnung „Tabor“ bei Grein und in Ottensheim erinnert heute noch an die einstigen Wagenburgen der Hussiten. Der „Tabor“ in Steyr ist nach dem biblischen Berg benannt, die Hussiten haben die Donau nicht überschritten.

Das Ökumenische Konzil hat rückwirkend auch geschichtliche Urteile beeinflußt und geändert, ich verweise etwa auf Galilei, Luther u. a. Auch in der Beurteilung von Jan Hus hat sich ein großer Wandel angebahnt. Es ist vor allem der französische Forscher P. Paul de Vooght, O.S.B. aus Saint Germain-en-Laye, der die Berichte der tschechischen Forscher Kalivoda, Molnar und Macek beim Symposium Hussianum Pragense im August 1965 zum Ausgangspunkt seines neuen Husbildes machte. – Paul de Vooghts aufsehenerregender Artikel „Jan Hus beim Symposium Pragense“ erschien zugleich in der französischen Zeitschrift „Istina“ in Paris und in der „Theologisch-praktischen Quartalschrift“ – Linz, 1966, 2. Heft. – Paul de Vooght tritt darin vor allem drei Irrtümern entgegen: daß Hus ein Reformator genannt wird, obwohl er die großen protestantischen Thesen nicht einmal geahnt hat; daß er in der Kirchengeschichte als Schüler Wiclifs geführt wird, obwohl er Wiclif unermüdlich im katholischen Geiste korrigiert hat, und daß er oft als fanatischer Feind der Deutschen dargestellt wird, obwohl die Tschechen seine grausamsten Feinde waren. Zur Begründung führt Paul de Vooght etwa an, daß Hus im Gegensatz zu Wiclif der sakramentalen Auffassung des Priestertums treu blieb. Er hielt an der Form der Meßfeier fest, verwarf Wiclifs Theorie vom Fortbestehen des Brotes in der Eucharistie und bewahrte die Begriffe der Wesensverwandlung und der Realgegenwart Christi „*vi verborum et per realem concomitantiam*“. Mit der gesamten Sakramentallehre hielt Hus auch am Bußsakrament und an der Ohrenbeichte fest, er verteidigte den Begriff der hierarchischen Kirche, zweifelte nicht am Fegefeuer und griff auch das mönchische Leben nicht an. Er war immer zurückhaltend gegenüber den Reformisten, die ihn in Prag umgaben, wie Jakoubek, Jan Rokycana, Nikolaus von Dresden, Simon von Tišnov u. a. Paul de Vooght behauptet daher, wenn es schon vergeblich ist, in Hussens Theologie einen antikatholischen Charakter zu finden, so ist es noch vergeblicher, dort revolutionäre Ideen über den Aufbau der Gesellschaft finden zu wollen. Hus ist am wenigsten „Hussit“ gewesen unter all denen, die ihm auf der Bahn des Reformismus vorausgegangen sind, wie etwa auch Konrad von Waldhausen und sein Anhang, oder die ihn begleitet haben oder ihm nachgefolgt sind. Nach Paul de Vooght ist Hus 1415 in Konstanz durch das tragische Zusammentreffen zweier Umstände gestorben: der erste bestand darin, daß eine Art staatliches Gericht mehr Aufmerksamkeit der revolutionären Lage schenkte, die Hus wider seinen Willen durch seinen Kampf gegen die schlechten Prälaten geschaffen hatte, als den wirklichen Ideen eben dieses Angeklagten. Schließlich der zweite Umstand: da man doch genaue Gründe brauchte, um ihn verurteilen zu können, nahm der Gerichtshof allzu gläubig eine gewisse Anzahl von falschen Anklagen und tendenziösen Auslegungen an und machte ihm so theologische Lehren zum Vorwurf. Hus starb also, weil er sich weigerte, Lehren als die

seinen anzuerkennen, die es nicht waren, und als häretisch auszulegen, was man ihm als solches nicht beweisen konnte; er starb also durch die Schuld eines Gerichtes, das sich nicht enthalten konnte, an ihm Häresien zu finden, und durch seine eigene Weigerung, zu lügen und sich als Ketzer zu bekennen.

Die Ideen, die Hus vornehmlich gepredigt hatte, wurden in vier Artikeln zusammengefaßt: Er hat gegen die Sünden der Kleriker und gegen die Reichtümer der Prälaten gekämpft; er hat die Freiheit der Predigt gefordert und im letzten Moment noch den Kelch gebilligt, der dann bald das Symbol wurde, unter dem die Hussiten kämpften. – Soweit Paul de Vooght, der in Hus einen Menschen sieht, der im katholischen Glauben lebte und starb. Dasselbe gilt umso mehr noch von Konrad von Waldhausen, der ähnlich wie Hus bereits gegen das üppige Leben der vornehmen und begüterten Stände und auch gegen die Gewinnsucht der Bettelmönche auftrat, darüber hinaus aber mit seinen Predigten in den Menschen das Feuer der Liebe zum armen und demütigen Christus entzündete.

Von Kaiser Karl IV. aus Österreich nach Böhmen gerufen, fand Konrad von Waldhausen in diesem Lande bald seine zweite Heimat; erst im Böhmen des 14. Jahrhunderts – einem Lande geistiger Spannungen an der Nahtstelle des germanischen Westens und slawischen Ostens, das damals auch in Prag den Mittelpunkt des Reiches hatte – konnte sein Reformgeist ganz zur Geltung kommen.

Konrad von Waldhausen war eine Posaune Gottes, der das Gewissen der Menschen mit der Macht des Wortes, noch mehr aber mit der Inbrunst seiner Liebe zu Christus und den Menschen aufrüttelte und sie auf den rechten Weg zu führen suchte. Mitten in einer Zeit größter kirchlicher Not suchte er wie ein Fels die Brandung des Schlechten aufzufangen und für das Gute einzutreten.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Apologia Konradi in Waldhausen, ed. Karl Höfler in: *Fontes rerum Austriacarum* Abt. 2, VI 17–39
 Balbin S. J., *Miscellanea historica Bohemiae*. Prag 1688
 Bartoš F. M., Konrad Waldhauser a ohlas jeho díla u nás (Kostnické jiskry). Prag 1942
 Benesch v. Weitmühl, *SS. rer. Boh.*, II. 403: Anonymní de Conradi
 Beer K., *Geschichte Böhmens*. Reichenberg 1921
 Bretholz B., *Geschichte Böhmens und Mährens*, Bd. I, Reichenberg 1924
 Burdach K., *Vom Mittelalter zur Reformation*. Halle 1933
 Franzel E., *Sudetendeutsche Geschichte*. Augsburg 1958
 Hrubý H., *České postilly*. V Prace 1901
 Jireček J., *Nejstarší sbírka českých kázání*. ČOM 1861. (Älteste Sammlung tschechischer Predigten)
 Klicmann L., *Zpráva o cestě po knihovnách*. (Reisebericht aus Bibliotheken)
 Krofta K., *Žižka a husitská revoluce*. Prag 1936
 Lexikon für Theologie und Kirche. VI S. 156 f., Freiburg 1934, 2. Aufl. 1961, S. 474 f.
 Loserth J., *Hus und Wiclif – Zur Genesis der hussitischen Lehre*. München–Berlin 1925
 Loskot, Konrad Waldhausen, předchůdce mistra J. Hus (Konrad von Waldhausen, ein Vorläufer von J. Hus) Prag 1909 (eine kleine, nicht rein wissenschaftliche Biographie)
 Menčík, Konrad Waldhauser. Abh. d. kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaft. VI. Folge XI. Prag 1909
 Nágla N., *Kirchengeschichte Böhmens*. Prag 1915
 Novotný V., *Náboženské hnutí české ve 14. a 15. století*. (Religiöse böhmische Bewegungen im 14. und 15. Jahrhundert) Prag 1915
 Palacký F., *Předchůdce husitství v Čechách*. (Die Vorläufer des Hussitismus in Böhmen) Prag 1869
 Pekař J., *Žižka a jeho doba*. (Žižka und seine Zeit) Prag 1927–33
 Pritz F. X., *Geschichte des aufgelassenen Stiftes der regulären Chorherren des hl. Augustinus in Waldhausen*. In: *Archiv f. Kunde öst. Geschichtsquellen*, Wien 1852 Bd. 9
 Realenzyklopädie für protestantische Theologie. Bd. XX. S. 840. Leipzig 1896–1913
 Sedláček J., *Bibliographie mistra J. Hus*. Prag 1915
 Šimek F., *Staročeské spracování postily studentů svaté university pražské Konrada Waldhausera*. (Eine alttschechische Bearbeitung der Postille für die Studenten der hl. Prager Universität) *Sbírky pramenů českého hnutí náboženského ve 14. a 15. století*, sv. 20. Prag 1947

- Tomek W., Dějepis Prahy. (Geschichte der Stadt Prag) III 286 ff. Prag 1872 f.
Vischer M., Jan Hus. Frankfurt/M. 1955
Winter E., Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum – Das religiöse Ringen zweier Völker. Salzburg–Leipzig 1938, 2. Aufl. München 1955
Wodka J., Die Kirche in Österreich. Wien 1959
Wostry W., Vorlesungen an der Deutschen Universität Prag (1933–1938); persönliche Notizen, sie bilden die Grundlage dieser Arbeit.
Zíbrt, Doba nejstaří až do 15. století. Bibliographie české historie. (Die älteste Zeit bis ins 15. Jahrhundert)



Kloster Waldhausen, nach einem Stich von Georg Matthäus Vischer (*Topographia Austriae superioris modernae* 1674)

Zum umseitigen Bild

Konrad von Waldhausen, *Postilla studentium sanctae Pragensis universitatis*. 1. Buchseite aus der Handschrift des Stiftes Göttweig, Nr. 156 (rot) mit 128 Blatt. Die Initialen groß und rot; der erste Buchstabe florierend mit Malerei. Auf die Vorrede: „Ut super Evangelia domicalia ...“ folgt dann der erste Adventssonntag mit den Worten: „Cum appropinquasset Jerosolymis ...“.

Zu: A. Zerlik, Konrad von Waldhausen

